



Expressionismus 18

Riechen und Gerüche

**Herausgegeben von
Kristin Eichhorn
Frank Krause**

Neofelis Verlag





Expressionismus

18/2023: Riechen und Gerüche

Hrsg. v. Kristin Eichhorn / Frank Krause

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (eh / co)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISSN: 2363-5592

ISBN (Print): 978-3-95808-425-4

ISBN (PDF): 978-3-95808-476-6

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 30 €, Förderabonnement 50 €, Einzelheft 18 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:

vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.





Inhalt

Editorial 7

Gerüche intimer Momente

Uwe Czier

Gerüche als prägnanter Ausdruck erotischer
Gefühle und Eindrücke 17

Olfaktorische Zeitdiagnosen

Ulrike Zitzlsperger

Geruchslandschaften der Zwischenkriegszeit 35

Frank Krause

Leichengeruch im Ersten Weltkrieg
Zur Inszenierung affektiver Höhepunkte abstoßender
Weltbeziehungen im literarischen Expressionismus 45

Gerüche in Utopien und Dystopien

Andreas Kramer

„Düfte-Meere“ in „Fäulniszeiten“
Riechen und Gerüche bei Johannes R. Becher (1891–1958) 61

Sergej Rickenbacher

Mediologische Stinkbomben
Zu Mynonas grotesken Medien der Olfaktion 79

Rezensionen 93

Abbildungsverzeichnis 99

Call for Papers: Selbstporträts 100





Das Bauhaus als Kunstgewerbeschule

Alexandra Panzert: *Das Bauhaus im Kontext.*

Kunst- und Gestaltungsschulen der Weimarer Republik im Vergleich.

Rezensiert von Bernd Hüttner

Die Kunsthistorikerin Alexandra Panzert hatte für ihre Dissertation zwei bekannte Bauhausforscher*innen als Betreuer*innen: Den Kommunikationswissenschaftler Patrick Rössler an der Universität Erfurt und Anja Baumhoff von der Fakultät Design und Medien an der Hochschule Hannover. Sie konnte sich, ausgestattet mit einem für heutige Arbeitsverhältnisse an Universitäten luxuriösen Fünfjahresvertrag an der Hochschule Hannover, ihrer Forschung widmen. Mit *Das Bauhaus im Kontext* liegt nun der interessierten Öffentlichkeit die Buchfassung vor.

Panzert untersucht das Bauhaus als Ausbildungsinstitution und unter der Fragestellung, ob es „programmatisch“ (S. 270) und auch personell spätestens ab der Dessauer Periode eine Kunstgewerbeschule war, da die Jungmeister eben genau dies gewesen seien (S. 126), auch wenn Gropius sich vom Begriff „Kunstgewerbe“ stets abgrenzte und ihn auch nie für das Bauhaus verwendete. Als Methode wählt Panzert einen Vergleich mit vier anderen Kunst- und Gestaltungsschulen. Die Autorin zählt zu Beginn circa 30 bekanntere Schulen auf, die einerseits staatlich waren und als Teil der Kunstschulreform angesehen werden (vgl. die Liste auf S. 14). Ihre Referenzen in Form der Burg Giebichenstein, der Frankfurter Kunstschule, der Kölner Werkschulen und der Vereinigten Staatsschule für freie und angewandte Kunst in Berlin wählt sie auch aufgrund der Verfügbarkeit von Quellen aus. Neben Literatur und Quellen zu diesen fünf Schulen selbst hat sie eine umfangreiche Volltextsuche nach ihnen in etlichen digitalisierten Kunstzeitschriften und Tageszeitungen vorgenommen. Das Vorhaben leide aber, so Panzert, unter dem Umstand, dass künstlerische Ausbildung und Ausbildungsstätten in der Kunstgeschichte angesichts des dort immer noch vorherrschenden Genie-Mythos ein Stiefkind der Forschung seien.

In der in eine Einleitung und dann zehn Kapitel gegliederten Arbeit stellt Panzert zuerst die Bewegung der Kunstschulreform und die fünf Schulen vor. Anschließend widmet sie sich der Definition und dem Verhältnis von ‚freier‘ und ‚angewandter Kunst‘ und dem von ‚Kunst‘ und ‚Handwerk‘ in der Programmatik der Schulen, dann der Bedeutung der Architekturausbildung, der Praxisnähe, sprich der Rolle und Bedeutung von Werkstätten, sowie der, sofern vorhanden, Zusammenarbeit mit der Industrie, der höchst unterschiedlichen Öffentlichkeitsarbeit an den Schulen sowie schließlich dem Thema der Frauen an Gestaltungsschulen der Weimarer Zeit (S. 203–214). Die Ergebnisse hier im Detail zu referieren, würde den Rahmen sprengen.



Die Publikation enthält neben dem Personenverzeichnis eine Unmenge an detaillierter Empirie in Form von mindestens zwanzig Tabellen und Auflistungen zu allen möglichen Themen im Zeitverlauf: Schülerzahlen, Budgets, Personal und Lehrangebote, Beteiligung an Messen und Ausstellungen, die Presseresonanz.

Die Gemeinsamkeiten der Schulen bestanden darin, dass keine eine wirkliche Neugründung und alle reformorientiert waren. Reformorientiert bedeutet, dass alle über Werkstätten und einen ‚Vorkurs‘ verfügten, eine Gleichberechtigung von freier und angewandter Kunst anstrebten und sich nicht nur als Ausbildungseinrichtung verstanden, sondern durch ihre Tätigkeit einen Einfluss auf die Gesellschaft ausüben wollten. An allen Schulen hatten Frauen eine gewisse Bedeutung; der Anteil von Frauen unter den Studierenden schwankte allerdings innerhalb der Schulen und war auch zwischen ihnen unterschiedlich: Er betrug zwischen 25 und gut 50 Prozent. An allen fünf Schulen wurde in Theorie (Publikationen) und Praxis (Berufungen, Budgetfragen) die Bedeutung von und die Dichotomie zwischen Kunst und Kunsthandwerk verhandelt, ebenso wie das Verhältnis von Industrie, Wissenschaft und Kunst – Fragestellungen, die später im Berufsbild des Designers aufgelöst werden sollten.

Jede der fünf Schulen hatte selbstverständlich auch Besonderheiten (S. 269), etwa die sehr unterschiedliche Rolle der Direktoren; die meisten hatte allerdings das Bauhaus. Dieses beendete zum Beispiel als einzige der untersuchten Schulen seine Existenz 1933 und es dokumentierte viel früher und viel systematischer seine Tätigkeit, bis hin zu den Arbeiten der Schüler*innen, was dann immense Bedeutung für die Rezeption ab den 1950er und 1960er Jahren bekommen sollte. Das Bauhaus „hat die Kunstschulreform und das moderne Design nicht erfunden, aber es hat sich selbst erfunden“ (S. 271). Es konnte zum Repräsentanten der Moderne gemacht werden, weil es sich selbst so gut dokumentierte, weil es aufgrund des von außen kommenden Drucks zur Einheitlichkeit in seinem Auftreten gezwungen wurde, weil es ab 1960 sogar ein eigenes, ihm gewidmetes Archiv und später sogar drei Museen bekommen sollte. Auch dass die Schüler*innen viel publizierten, trug zur Sichtbarkeit bei. Eine derart breite, aber weit geringere Rezeption erfuhr sonst ansatzweise nur die Burg Giebichenstein, die anderen drei Vergleichsschulen nahezu gar nicht. Die in Anlehnung an den Soziologen Andreas Reckwitz von Panzert ‚Singularität‘ genannte Einzelstellung des Bauhaus war nur durch diese Sichtbarkeit und die (primär ästhetisch bedingte) Valorisierung der dem Bauhaus zugeordneten Produkte und Personen möglich.

Panzert verfolgt eine spannende Fragestellung und dies fundiert und kompetent. Ihre Arbeit besticht außerdem durch die Menge und Aufbereitung des aus vielen Quellen zusammengestellten Materials. Mit dessen Interpretation und ihren Ergebnissen kann sie die auch von anderen bereits vorgetragene



These, das Bauhaus – und dabei vor allem Gropius – sei vor allem wegen seiner immensen Selbstvermarktung zu seiner heutigen Bedeutung gekommen, neu und qualifizierter unterfüttern. Panzert hat ein Buch vorgelegt, das trotz einiger, weniger Redundanzen sehr lesenswert ist – und für die weitere Forschung zum Bauhaus Maßstäbe setzt.

Alexandra Panzert: *Das Bauhaus im Kontext.
Kunst- und Gestaltungsschulen der Weimarer Republik im Vergleich.*
Gebr. Mann Verlag, Berlin, Mai 2023, 327 S., 59 S/W-Abb.
Hardcover 59,00 € (ISBN 978-3-7861-2898-4).

